

Andreas Hoppe: Plädoyer für den Wolf

VON SABINE THOLUND

KIEL. Bestens bekannt ist er als Hauptkommissar Kopper an der Seite von Lena Odenthal alias Ulrike Folkerts. Dem Beruf des Schauspielers ist Andreas Hoppe treu geblieben, doch seit seinem „Tatort“-Abschied 2018 beschreitet er auch neue Wege. Bereits 2017 erschien „Das Sizilien-Kochbuch“, in diesem Jahr folgte sein autobiografischer Bericht „Die Hoffnung und der Wolf“.

Seit Jahren ist der bekennende Naturfreund fasziniert von den Vorfahren des Haushundes, jene „archaischen Tiere“, die seit ihrer Rückkehr nach Deutschland Gegenstand kontroverser Diskussionen sind. „Ich weiß, der Wolf ist ein provozierendes Thema“, schickt der 59-Jährige am Dienstag seiner Lesung in der Buchhandlung Jetzek voraus, die aufgrund des Besucheransturms ihr Sitzplatzkontingent mit Anleihen aus der Nachbarschaft aufstocken musste.

Hoppes Buch ist eine Mischung aus Dokumentation, Erlebnisbericht, historischer Recherche und Selbstreflexion. „Wer ein Lehrbuch über den Wolf erwartet, wird enttäuscht“, sagt er. Er habe vielmehr seine Gedanken und Ideen zur Rückkehr des an sich scheuen Tieres einerseits und zum notwendigen Schutz der Weidetiere andererseits mitteilen wollen, „bevor die Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes möglicherweise die Abschüsse von Wölfen erleichtert.“ Die drohende Gesetzesänderung im Nacken, traf er Wissenschaftler und Dokumentarfilmer und bricht im Buch eine Lanze für den Naturschutz allgemein. In einem großen Rundumschlag geißelt er die Auswirkungen der „Agro-Chemie“, beklagt das Insektensterben und lobt die Fridays-for-Future-Bewegung.



Las in der Wellingdorfer Buchhandlung Jetzek: Schauspieler Andreas Hoppe. FOTO: EHRHARDT

Auch „reißerische Schlagzeilen“, die allzu leichtfertig den Wolf für tödliche Attacken auf Weidetiere verantwortlich machen, stellt er an den Pranger. „Nach meinem Eindruck haben Wölfe ständig schlechte Presse“, so der Berliner, der seit über 20 Jahren einen Zweitwohnsitz auf dem platten Land in Mecklenburg-Vorpommern besitzt, und berichtet im nächsten Atemzug von der Begegnung mit einem „aggressiven Radfahrer in Berlin-Mitte“, der ihn und seinen Mischlingshund Bruno beim Gassigehen „beinahe über den Haufen gefahren hätte“. Den Gedanken an Natur und Umwelt „sexy“ zu machen, „und den Wolf mittendrin“, sei sein Anliegen, sagt Andreas Hoppe und fügt mit Blick auf die berechnete Angst der Weidetierzüchter hinzu: „Das kann nur funktionieren, wenn man miteinander redet und gemeinsam nach Lösungen sucht.“



„Es ist okay, wie es jetzt ist“, sagt Anja Schmidt. Seit Mai lebt die 48-Jährige im Hospiz in Kiel. Aus ihrem Bett kommt sie nur noch mit fremder Hilfe. „Ich hab’ keine Angst vorm Sterben. Nur gehörig Respekt.“

FOTOS: ULF DAHL

„Ich genieße jeden Tag“

Zu Besuch bei Anja Schmidt: Seit Mai lebt sie im Kieler Hospiz – Angst vor dem Tod hat sie nicht

VON KRISTIANE BACKHEUER

KIEL. Wie berichtet man über jemanden, der sterbenskrank ist und nur noch wenige Tage oder Wochen zu leben hat? Einfach hingehen und zuhören. Doch das ist einfacher gesagt als getan. Der Kopf weiß, dass das Sterben das Natürlichste der Welt ist. Aber das Gefühl sagt etwas ganz anderes. Sich mit dem Tod auseinanderzusetzen, ist nicht unbedingt ein Standardthema in unserer Gesellschaft. Als wir Anja Schmidt (48) im Kieler Hospiz besuchen, nimmt sie schnell die Angst. „Wo ist das Problem?“, fragt sie lächelnd und bittet den Besucher, an ihrem Bett Platz zu nehmen. Vor wenigen Tagen hat Anja Schmidt Geburtstag gefeiert. Mit alkoholfreiem Sekt und Geburtstagsständchen. Vermutlich wird es der letzte Geburtstag ihres Lebens gewesen sein.

Seit Mai lebt Anja Schmidt in einem rund 25 Quadratmeter großen, gemütlichen Hospiz-Zimmer mit eigenem Bad. Eine lange Zeit. „Manche ziehen dienstags ein“, erzählt sie, „und sind am Mittwoch schon verstorben.“ Vom Tod berichtet dann eine Rose, die vor der Zimmertür liegt. An das Kommen und Gehen hat sich Anja Schmidt schon gewöhnt. An den Tod aber noch lange nicht. Immer wieder spielt das Gehirn ihr Streiche. Dann träumt

sie von einer Wunderheilung. Von dem Gefühl, wieder laufen zu können. Und davon, diese Räumlichkeiten irgendwann wieder zu verlassen. Doch der Verstand sagt, dass das Unsinn ist. Aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt.

Die Wände in ihrem Zimmer mit den vielen Fotos zeugen von einem Leben davor. Einem Leben voller Fröhlichkeit, vielen Reisen und einer unbeschweren Zeit mit ihrem Lebenspartner Jens und dem Dalmatiner Hunter. Im Jahr (2011) wird bei Anja Schmidt Brustkrebs diagnostiziert. Sie besiegt den Krebs. So denkt sie damals zumindest. Aber fünf Jahre später ist er wieder da. „Im Tauchurlaub in Ägypten gehorchten meine Beine plötzlich nicht mehr, und ich sah alles verschwommen“, erzählt sie. Kaum aus den Ferien zurück, entdecken die Ärzte bei der gelernten Floristin einen Hirntumor. Der Krebs sitzt so unglücklich, dass bei der OP nicht alles entfernt werden kann. So bleibt eine tickende Zeitbombe in ihr, und der Verfall beginnt. Irgendwann ist sie dauerhaft auf den Rollstuhl angewiesen. Das Haus in Revensdorf müssen sie und ihr Partner verkaufen. Sie ziehen in eine ebenerdige Wohnung in Gettorf. Chemo und Therapien schwächen sie. Irgendwann geht nichts mehr. „Ich wollte nicht in ein Pflege-

heim“, erzählt sie. „So kam ich ins Hospiz.“

Hier in der hellen, freundlichen Umgebung mit den 16 Zimmern versucht sie, die noch verbleibende Zeit gut zu verbringen. Sie malt Bilder, bindet Blumenkränze, schaut Fernsehserien und beobachtet die Natur. Draußen auf der Terrasse ihres ebenerdigen Zimmers steht ein großes Vogelhäuschen. Ein Specht, viele Meisen, eine Fasanenfamilie und ein paar Rotkehlchen schauen hier regelmäßig vorbei. Sie hat ihre Beisetzung bereits geplant. „Mit meinen Eltern habe ich ein Gemeinschaftsgrab in Gettorf gekauft“, erzählt sie. „Direkt unter einem Birnbaum. Der Gedanke, in der Natur zu sein, gefällt mir.“ Manchmal träumt sie vom Tod. „Diese Träume waren aber nicht düster und erschreckend, sondern hell und freundlich. Am Ende eines Tunnels haben Menschen, die aus warm-weißem Licht bestanden, auf mich gewartet.“ Sie hofft, dass sie ihre Oma und ihren Hund Hunter dort eines Tages sehen wird.

„Viele Freunde haben sich zurückgezogen, weil sie mit der Situation nicht umgehen können.“

Anja Schmidt, Hospizbewohnerin

Ob sie Angst vorm Sterben hat? „Angst nicht“, sagt sie und überlegt. „Eher Respekt.“ Gläubig sei sie nicht. „Aber ich denke, dass irgendjemand auf uns aufpasst und uns be-

schützt.“ Im Hospiz werden ihr nun alle Wünsche von den Augen abgelesen. „Alle sind ganz rührend“, sagt sie. „Aber ich wünschte, ich wäre nicht so abhängig.“ Alleine schafft sie es nicht in den Rollstuhl. Alleine kann sie weder gehen noch stehen. Wenn sie sich etwas Irdisches wünschen dürfte? „Mehr Haare und 20 Kilo weniger“, sagt sie und lacht. Aber dafür schmecken ihr Karamellbonbons und Pizza viel zu gut.

Lebensmotto auf einer Postkarte: „Es ist, wie es ist“

Was sie sich von ihren Mitmenschen wünscht? „Dass sie ehrlich zu mir sind“, sagt sie spontan. Seitdem sie schwerkrank ist, haben sich die Freundschaften arg reduziert. „Viele haben sich zurückgezogen, weil sie mit der Situation nicht umgehen können“, sagt sie. Mit der eigenen Endlichkeit konfrontiert zu werden, ist nicht leicht. Aber was soll da erst ein Sterbenskranker sagen? Mit einem Gartengreifer aus dem Baumarkt zieht sie ihre Decke zu sich heran und erzählt von ihren wilden Shopping-Touren, bevor sie ins Hospiz kam. „Wer sagt denn, dass man jemandem etwas hinterlassen muss?“, fragt sie schmunzelnd. Jeden Morgen liebt sie es, sich schick anzuziehen und sich hübsch zu machen.

Nachher wird noch ihr Lebenspartner Jens vorbeikommen und mit ihr eine Runde im Rollstuhl an der frischen Luft drehen. „Ich genieße jeden Tag“, sagt sie und schiebt hinterher: „Aber natürlich gibt es auch Tage, an denen ich labil bin und nur weine. Und Tage,



Ein Bild aus vergangenen Tagen: Bevor Anja Schmidt an Krebs erkrankte, arbeitete sie als Floristin. Blumen und die Natur sind ihre große Leidenschaft.

an denen die Schmerzen so übermächtig sind, dass ich mich sogar auf den Tod freue.“ Aber im Moment sei alles okay so, wie es jetzt ist. Lachend zeigt sie auf eine Postkarte, die auf dem Nachttisch steht. „Es ist, wie es ist“, steht darauf. Ihr Lebensmotto.



Mit Malen vertreibt sich Anja Schmidt die Zeit. Blüten und Blätter verwendet sie gerne.



Einen der Tische in ihrem Hospiz-Zimmer hat sich Anja Schmidt festlich mit Blumen und Kerzen geschmückt.

So können Sie der Hospizarbeit helfen

Der Verein „KN hilft“ sammelt Spenden für die Hospizarbeit in den Kreisen Rendsburg-Eckernförde, Plön, Segeberg sowie in den Städten Kiel und Neumünster. Ein Spendenkonto bei der Förde Sparkasse ist eingerichtet. Unter dem Stichwort „Gutes tun im Advent“ können Sie spenden auf das Konto DE05 2105 0170 1400 2620 00. Möchten Sie nicht, dass Kieler Nach-

richten oder Segeberger Zeitung Sie als Spender erwähnen, so schreiben Sie bitte hinter den Verwendungszweck den Hinweis „kein Name“. Spenden können Sie bis zum Ende des Jahres.

Zusätzlich unterstützen die Kieler Nachrichten die Sammelaktion: Von jeder Ausgabe, die der Verlag am 21.

Dezember im Einzelhandel verkauft, fließen 20 Cent direkt auf das Spendenkonto. Außerdem geht der Gewinn aus dem Verkauf der KN-Adventskalender-Lose an den Hospizverband.

An welche Einrichtungen und Vereine „KN hilft“ die Spendengelder weiterleitet, sehen Sie auf www.kn-online.de/knhilft9